

Eröffnungsrede bei der Hauptversammlung des historischen Vereins des Kantons Bern : Dienstag den 29. Juni 1858

Autor(en): **Mülinen-Gurowsky, B. von**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern**

Band (Jahr): **4 (1858-1860)**

Heft 1

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-370682>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eröffnungsrede
bei
der Hauptversammlung des historischen Vereins
des
Kantons Bern

Dienstag den 29. Juni 1858,

gehalten von

D. von Müllinen - Surowsky,
derzeitigem Präsidenten des Vereins.



Hochgeehrteste Herren!

Ich heiße Sie herzlich willkommen zu der diesjährigen Hauptversammlung unseres Vereins und bitte Sie vor Allem um die gütigste Nachsicht mit mir, den Sie vor einem Jahre mit dem Amte Ihres Präsidenten bekleidet und beehrt haben. Es hatte uns damals, bei eingetretener statutengemäßer Neuwahl, der unabänderliche Entschluß des Herrn Großraths Lauterburg, das von ihm während mehreren Jahren geführte Präsidium nicht ferner zu bekleiden, peinlich überrascht. Unter seiner befähigten Leitung durchdrang unsern Verband eine fühlbare Lebenswärme, die erkalten mußte und auch erkaltet ist durch diesen beklagenswerthen Verlust. Dieß schwebte mir schon damals vor und meine Ahnung hat mich nicht betrogen. Herr Lauterburg, wenn auch in Rath und That ein sehr thätiges Mitglied unseres Vereines bleibend, konnte doch als Leiter desselben nicht ersetzt werden.

Als hierauf zu einer Neuwahl geschritten werden mußte, so fiel Ihr Vorschlag auf Herrn Dr. Stanz, und aufrichtig bedauere ich mit Ihnen, daß dieser talent- und kenntnißvolle Geschichtsfreund das Präsidium nicht hat übernehmen wollen.

Nun schlugen Sie, meine verehrtesten Herren, mich vor und es traf mich Ihr Ruf so unerwartet, daß ich darüber eigentlich erschrock. In seinem ganzen Werthe empfand ich das Ehrende Ihres Zutrauens, zugleich aber auch meine Unzulänglichkeit und Unfähigkeit einem aus so vielen Kennern und selbst Lehrern der Geschichte gebildeten Verbande würdig vorzustehn. Sie erinnern sich, wie ich mir einige Augenblicke Bedenkzeit erbat und wenn ich mich dann gleichwohl Ihre Wahl anzunehmen entschloß, so geschah es aus folgenden Gründen. Vorerst, weil ich schon damals, als Sie mir die Ehre erwiesen in Ihren Verein mich aufzunehmen, mit einer stets wachsenden Freude demselben angehört habe und auf meine Bangigkeit nicht Ihren Anforderungen zu entsprechen, weniger als auf das Ehrende Ihres Zutrauens, hören zu müssen glaubte und dann aus noch einem Motive. Herr von Gonzenbach sagte uns einmal im Laufe dieses Winters bei Anlaß des Vortrages des Herrn Steinlen über G. B. v. Bonstetten: „man könne von den von Bonstetten „sagen, sie seien die Diplomaten Berns, von den von „Wattenwyl, sie seien Berns geistliche Garde, und von den „von Mülinen, sie seien die Geschichtsphilomenen Berns.“ Dieß letztere ist allerdings nicht unbegründet. Schon mein Urgroßvater, der Benner Friedrich von Mülinen, legte durch eine ganze Reihe eigenhändig geschriebener Folianten den ersten Grund zu der für die vaterländische Geschichte so geschätzten von Mülinenschen Privatbibliothek. — Von dessen Sohne, meinem Großvater, dem mit Schultheiß Steiger letzten Staatshaupten des alten Bern, Albrecht von Mülinen, ist bekannt, daß er in der Geschichte — besonders des schweizerischen und bernischen Staatsrechts; vorzügliche Kenntnisse besaß, — von dessen Sohne, meinem Vater, dem Schultheißen Nikolaus Friedrich v. Mülinen, daß er der Stifter war der ersten geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz und daß er auf diesem Gebiete durch Fleiß und Kenntniß, durch lichtvolle Sammlung und glückliche Entdeckung das Studium der Schweizergeschichte

wesentlich gefördert hat, — von dessen Sohne, meinem Bruder Gottfried von Mülinen, bezeugen Vorliebe und Fleiß für vaterländische Geschichte sein im IV. Band des schweizerischen Geschichtsforschers niedergelegte Bearbeitung des Hauses Lenzburg und die noch lebende, noch immer gewürdigte Dankbarkeit vieler Geschichtsfreunde der Schweiz, denen er mit der gemeinnützigsten Gefälligkeit seine Bibliothek, auf deren Bereicherung er große Summen verwandt, zu Gebote stellte, — von dessen Sohn endlich — meinem Neffen Egbert Friedrich von Mülinen, daß er sich in jüngster Zeit durch Veröffentlichung des ersten Bandes einer Helvetia Sacra, die schon in der Vorrede des schweizerischen Geschichtsforschers als ein mangelndes Hauptwerk gewünscht wird, in kirchenhistorischer Beziehung um die vaterländische Geschichte verdient gemacht hat.

Verzeihen Sie mir, verehrteste Herren, diese verwandtschaftliche Nomenclatur; sie sollte nur dazu dienen, außer dem weit vorwiegenden Motiv Ihres ehrenden Zutrauens, Ihnen noch ein anderes, durch das ich mich fangen ließ, zu bekennen. Ihr Gefangener war ich daher so ungerne nicht — bitte aber doch, öffnen Sie mir wieder nach Verfluß meiner Amtsdauer meine Haft, um dann einen fähigern Vorstand an Ihre Spitze zu setzen.

Doch, meine Herren, es ist Zeit, daß ich von mir abstrahire und zu dem Zwecke unserer heutigen Versammlung übergehe.

Das von Ihnen gewählte Präsidium hat die Aufgabe, jeweilen am Schlusse eines Vereinsjahres über dasjenige zu rapportiren, was im Schooße unseres Verbandes auf dem Gebiete thätiger Geschichtsforschung geleistet worden.

Ich beginne mit den Vorträgen, gehe dann über zu den Vereinsgeschäften und schließe endlich mit einer kurzen Ansprache, wie es in unserm Vereine bei Eröffnung seiner Jahresversammlung üblich ist.

Unsere zur Abhaltung der Vorträge stattgefundenen regelmäßigen Zusammenkünfte begannen am 3. November

vorigen Jahres und folgten sich in Zwischenräumen von 2 zu 3 Wochen bis zum 18. Mai. Mit der heutigen Zusammenkunft inbegriffen, wurden 12 ordentliche und außerordentliche Sitzungen abgehalten und erstere von durchschnittlich 15 Mitgliedern besucht. Die zahlreichste Versammlung zählte 20, die es am wenigsten gewesen — 10 Mitglieder. Ihr engerer Ausschuß, das Comité, hat sich im Ganzen 8 Mal versammelt. Unser zweckmäßiges und angenehmes Vereinslokal wird uns hoffentlich verbleiben; die Diensttage sind der passendste Versammlungstag, und daß an diesem Tage und im selben Hause auch die Künstlergesellschaft ihre Zusammenkünfte hält, ist eine Kameradschaft, die uns nur freuen kann.

Berehrteste Herren, werfen wir nun einen Rückblick auf die Vorträge und Mittheilungen, die im verflossenen Winter und Frühjahr in unserm Vereine Statt fanden, so gehörten sie ohne Ausnahme dem Gebiete vaterländischer Geschichte und zwar deren vier Hauptperioden, der Urschweiz, dem Mittelalter, der Glaubensspaltung und der neuern Geschichte an.

Aus der ersten Periode, der helvetischen Vorzeit, keltischen oder römischen, ja aus einer dieser noch weit vorgehenden Zeit, hörten wir drei Referate. Von diesen gingen zwei ausschließlich die Alterthumskunde — die in neuester Zeit nämlich im Kanton Bern gemachten antiquarischen Funde, die dritte mehr unsere älteste Geschichte zur Zeit der römischen Herrschaft, an. Von den beiden archeologischen Mittheilungen verdanken wir die eine dem auf diesem Gebiete so kundig bewanderten Herrn Albert Jahn, die andere der Gefälligkeit des Vorstandes der städtischen Museumskommission, Herrn v. Fischer-Oster.

Beide Mittheilungen beschrieben oder zeigten uns in anschaulicher Weise Waffen, Werkzeuge, Zierrathen und fragmentarische Gerippe, die sämmtlich innerhalb der Marken unseres Kantons aufgefunden wurden. Die zu Kilchtburnen, bei Langenthal und auf dem Wylerfelde Ausgegrabenen zeigten uns vortrefflich konservirte Armringe, von blauem und

gelbweißem Glase, bronzene Fibeln oder Hefnadeln, Gold- und Silberfingerringe und einige Knochenfragmente.

Diese Funde gehören nicht der Zeit der Römer, weil diese meist ihre Todten verbrannten, sondern dem helvetisch-keltischen Zeitalter an. In eine weit frühere Zeit fallen die Funde in den Pfahlbauten des Moosseedorffees. Auch diese bestanden in Waffen, Werkzeugen und Zierrathen nicht aus Eisen oder Bronze, sondern aus Horn und Feuerstein gefertigt und weisen uns zurück in ein Zeitalter, welches der christlichen Epoche weit vorgeht, und welches man, als der Metallfabrikation vorschreitend, das Steinzeitalter nennt.

Was werden uns noch die heutigen großartigen Eisenbahnbauten und das Durchwühlen unseres Bodens zu Tage fördern, wenn wir schon beim Beginn dieser Arbeiten so viel gefunden. Muß nicht selbst der Freund der Geschichte, insbesondere der Alterthümer, die Eisenbahnen, von dieser Seite betrachtet, mit Freuden begrüßen. Münzen zwar und Waffen, Hausgeräth und Gefäße, Zierrathen, Grabhügel, Frei- und Meidensteine sind auch schon in früherer Zeit gefunden worden; sie schmücken längst schon unsere Museen und streuen Lichtfunken in die immer noch mit Dunkelheiten angefüllte älteste Geschichte der Schweiz. Allein es scheint doch der heutigen Zeit vorbehalten, durch rücksichtsloses und doch autorisirtes Durchwühlen der Erde der Alterthumskunde Vorschub zu leisten, und die Kenntniß der Urschweiz mit Entdeckungen zu bereichern, wie sie die aus den Pfahlbauten des Seedorffees hervorgegangene Sammlung des Herrn Arztes Uhlmann in Münchenbuchsee und die der Funde der Eisenbahnbauten zu Jedermanns Neugierd und Belehrung in unserm städtischen Museum ausstellt. Ich frage Sie, meine Herren, wäre es nicht an der Zeit, diese ältern und neuern Sammlungen mit derjenigen zu vereinigen, welche die erlöschende antiquarische Gesellschaft von Bern im Zeughause aufbewahrt? Dieß, meine Herren, sollte der historische Verein sich zur Aufgabe stellen.

Das dritte Referat aus der helvetischen Vorzeit ist dasjenige unseres verehrten Mitgliedes Herrn Professor Gelpke über den aventinischen Bischof Marius. Herr Gelpke suchte nach Notizen aus dem zu Aufhellung jener Wiegezeit unschätzbaren Werke des Cartularii Lausannensis ein getreues Lebensbild des bischöflichen Würdenträgers zu entwerfen und zugleich die Bedeutung von dessen noch wenig bekannten Chronikon für vaterländische Geschichte ins Licht zu stellen. Solche Forschungen haben, rühmlich weil schwierig, das Verdienst der Ergänzung von dem, was Bern vor andern Kantonen der Schweiz voraus, in Mitte und zu Ende des vorigen Jahrhunderts angestrebt. Die Arbeiten eines Berners, Samuel Schmied, der im Jahr 1760 eine Geschichte der Alterthümer Aventikums, dieses Caput Helvetiorum, schrieb, eines Erasmus Ritter, der 1788 und eines Wild und Sinner von Balaiques, hatten — Haller von Königsfelden gehört einer späteren Zeit an — Bern auf diesem Felde der Forschung ausgezeichnet. Besonders erfreute in Herrn Gelpkes Mittheilung seine so gelungene Uebersetzung der bischöflichen Grabchrift, und die sich über sein Referat in der Sitzung entspinrende Diskussion bezeugte die Theilnahme, mit welcher es aufgenommen wurde.

Dem Mittelalter gehörten die drei Vorträge der Professoren Carl Hagen und Gottlieb Studer und zwar ersterer der allgemeinen Schweizergeschichte, die beiden letztern der Bernergeschichte an.

Ich erwähne der letztern dieser drei vorzüglichen, später als ersteres gehaltenen Referate, derjenigen unseres verehrten Herrn Vicepräsidenten zuerst, weil diese mit dem gewissenhaftesten Fleiße ausgearbeiteten Aufsätze den Hauptinhalt des nächsten Archivheftes bilden, dadurch in Ihren Besitz gelangen und um so weniger einer einläßlichen Erwähnung bedürfen, als ihr Abschluß in unserer heutigen Sitzung Ihnen mitgetheilt wird. Die Gründung des Klosters Brunnadern, Marienthal und des alten Judenkirchhofs in Bern fallen in die früheste Geschichte Berns. Ihre

Bearbeitung aus der Masse der Inselpergamente war ein mühevolleres Unternehmen und verdient die dankbarste Anerkennung von Seite unserer Vaterstadt.

Gestatten Sie mir hingegen den ausgezeichneten Vortrag des Herrn Prof. Hagen über die Politik der Kaiser Rudolph von Habsburg und Albrecht I. von Oesterreich hier ausführlicher zu erwähnen, da derselbe zwar ebenfalls veröffentlicht, doch nicht wie jene in unserer aller Hände ist. Von Seiten mehrerer Mitglieder unseres Vereins erging nämlich an Herrn Hagen der Wunsch, es möchte derselbe die von ihm als derzeitigem Rektor unserer Hochschule im November vorigen Jahres mit vielem Beifall gehaltene Rektoratsrede auch unserm Vereine mittheilen, ein Wunsch, dem gefälligst entsprochen ward. Mit Uebergehung der im Eingange der Druckschrift stehenden Ansprache an die Jünglinge der Hochschule von Bern, über deren, zu dem damals mit Preußen drohenden Kriege an den Tag gelegten Aufopferungsfähigkeit, Waffenbereitschaft und Freiheitsliebe, begann der Redner mit den muthvollen Kämpfen, in welchen die Waldstätte unsere Freiheit erstritten. Ueber ein Stattfinden dieser Kämpfe könne kaum ein Zweifel walten und nur darüber, Wann und Weshalb sie Statt gefunden, trenne sich die neuere von der ältern Geschichtsschreibung. Die schweizerische Erhebung gegen das Haus Oesterreich sei eine rechtliche gewesen, behaupteten die ältern Chronisten. Kopp hingegen, dieser gelehrte neuere Historiograph der Schweizergeschichte, und mit ihm Hise li und von Gingins vindizierten dem Hause Oesterreich insofern ihr Recht, als sie die schweizerische Erhebung für unbefugt halten. Professor Hagen theilt diese letztere Ansicht nicht und weilt lieber bei dem herrschenden Glauben. Auch über das Wann der schweizerischen Erhebung sei man uneins. Kopp weise die Gewaltthätigkeit der Bögte in das Fabelreich, Herr Prof. Hagen hingegen setzte sie zurück um ein halbes Jahrhundert. Im Allgemeinen sprach der Redner der historischen Tradition das Wort. Das Nichtvorhandensein

einer Urkunde, sagte er, beweise noch keineswegs das Nichtstattgefundenhaben einer That. Das Nichtvorhandensein eines gleichzeitigen Chronisten ebensowenig; ja wenn ein gleichzeitiger Chronist schweige von einer Thatfache, die ein späterer erzählt, wie z. B. in Betreff des Oberbefehls Rudolfs von Erlach in der Laupenschlacht, so sei auch dieß noch nicht ein hinreichender Grund, das Nichtstattgehabhaben einer That anzunehmen. Wer hat nun Recht, die Tradition, die ältern Chronisten oder die neuere Geschichtsschreibung? Dieß als These einer Vereinsdiskussion unterzubringen, müßte belehrend sein. Was aber den Hauptstoff der Rede, die Beleuchtung der Politik der beiden Könige Rudolf und Albrecht, anbetrifft, so erlaube ich mir, die Ansicht eines trefflichen Geschichtskundigen, des Herrn Georg von Wyß von Zürich, Ihnen hier wörtlich mitzutheilen: „Im Wesentlichen, schreibt mir derselbe, bin ich mit Herrn „Professor Hagens Ansichten einverstanden, nämlich darüber „daß unter König Rudolf eine Art Reaktion gegen frühere „Zustände in den Ländern eintrat, daß diese Unzufrieden- „heit in denselben erregte, daß es aber weder unter „Rudolf und noch viel weniger unter Albrecht zu einem „Aufstand kam. Dagegen scheint mir das Portrait Albrechts „zu städtefreundlich gerathen. Albrecht hat die Städte nur „den Fürsten gegenüber begünstigt, sonst aber ebenso strenge „beherrscht, als er es mit den Fürsten selbst machte. Die „habsburgischen Landstädte hat er allerdings mit Freiheiten „bedacht; solche Städte aber, die nicht unter Habsburg „standen, wie z. B. Zürich, hatten weniger Günst von ihm „als von seinem Vater zu genießen und so auch die Länder, „die sich zu Habsburgs Herrschaftstendenzen in Widerspruch „befanden; aber während seines Lebens konnten sie nichts „gegen ihn unternehmen. Sobald er indessen todt war, „ging der Zwist mit seinen Söhnen los, den erst Morgarten „definitiv erledigt hat.“

Dem dritten Zeitraum, der Reformationszeit, gehören zwei Referate und zwar desselben Referenten, des

Herrn Dr. Hibber, an, das erste über das Theater der alten Berner, das zweite über den St. Christoffel zu Bern.

Das erste Referat zeigte uns, lehrreich und unterhaltend, weiß Geistes Kind das Theater zu Bern gewesen, wie die Reformation dasselbe zu ihren Zwecken aufzog, und wie der vornehmste reformirte Kirchenpatron der Schweiz, England, dasselbe auf die Arme nahm und pflegte, wie es dem Jesuiten ein Aergerniß und dem mächtigen katholischen Frankreich eine Beleidigung und die Ursache seines Zornes ward, wie das Theater zuerst als sittsame Tochter der Kirche Aufnahme in die Klöster fand, sich dann aber, verweltlichend, auf die Gasse und in's Schauspielhaus verwiesen sah; wie lieb es nun dem Bernervolke geworden, so sehr, daß dieses selbst in seinen Kirchen an ihm sich ergögte; überhaupt aber, wie ein Niklaus Manuel und ein Hans von Rütte zu Bern, ein Jakob Funkelin zu Biel und ein Dr. Rubin zu Thun ihm ihren Mutterwitz lieben und es theils als Hebel der Reformation und der Polemik, theils zur Belustigung, zur Satyre, oder auch zur Erbauung der Jugend und dem Volke zur Schau gestellt.

Ganz zeitgemäß war Herrn Hibbers zweites Referat, in dem er dem in diesen Tagen bei uns viel besprochenen Riesen Christoffel ein Memento setzte und dem bisdahin im Publikum herrschenden Glauben, es sei dieß Riesenbild vor Einführung der Reformation als Custos der Monstranz im Münster gestanden, dadurch als irrthümlich erwies, daß das Rathsmannual von erst Frytag nach Hilari 1496 die Figur um 20 Guldin an einen Bildhauer bestellt; und wie die neue Entdeckung, daß auch andere Stadthore Heilige als Thorwächter gehabt, der früheren Ansicht den Todesstoß gab.

Als eine dritte Mittheilung aus der Reformationszeit, obgleich dieselbe auch die übrigen Zeiträume beschlägt, erwähne ich, in Mitte desselben, des *Glossariums*, welches ich Ihnen in auszüglichen Mittheilungen vorlegte. Ein Jeder, der sich mit der Geschichte oder den Alterthümern beschäftigt,

Hat auch bei uns den Mangel eines Buches beim Nachschlagen empfunden, welches Alles enthält dessen man bedarf, um leicht und zuverlässig für alle Fälle, die sich auf Geschichte und Chronologie beziehen, Nachweisung zu finden. Herr Carl Durheim, gew. Zoll- und Ohngeldverwalter, ist der erste Berner, der diesem Mangel abzuhelfen gesucht und sein Mspt. Handbuch, eine mühevoll und trockene Arbeit! niederschrieb. Zweckmäßig wäre es, wenn eine Vereinigung verschiedener Kräfte ein Handbuch für Bern schaffen könnte, worin nicht nur der Geschichtsfreund, sondern auch die Staats- und Gemeindsbehörden, die Rechtsgelehrten und Notarien, ja jeder Privatmann, zu leichterem Verständniß gelangen würde, in erster Linie der gedruckten Bernerchroniken, in zweiter, der oft sehr schwer zu lesenden Pergamentdokumente, auf welche nicht nur die Geschichte, sondern auch das Geschäftsleben sich stützt.

Endlich gehören der vierten Periode, der neuern Zeit, folgende drei Referate an:

1) Meine Mittheilung über das Beiwort **von** der alten Bürger zu Bern. Der als Haupt der sogenannten Friedenspartei zur Zeit der französischen Invasion bekannte Seckelmeister Carl Alb. von Frisching hatte im Jahr 1783 durch den vor Schultheiß, Rath und Bürger gemachten Antrag, allen regimentfähigen Geschlechtern zu erlauben oder freizustellen, in und außer Lands das von ihrem Geschlechtsnamen vorzusetzen, eine gewaltige Aufregung hervorgerufen. Im Publikum nahm man lebhaft Partei für und wider den Antrag des Benner's und als nun am 9. April vor Rath derselbe zur Abstimmung kam, entschied die Mehrheit einer einzigen Stimme, 81—80, zu Gunsten des Antragstellers. Der Frischingsche Antrag wurde zum Dekret erhoben und wird heute noch bisweilen benutzt. Sechszehn Geschlechter machten sofort Gebrauch hievon, während die übrigen theils aus Grundsatz, theils aus Bescheidenheit, wieder andere aus Stolz oder Scheu vor Spott, nicht neu geadelt genannt zu werden, keinen Gebrauch davon machten.

Die am 9. April 1783 vor Rath stattgehabte Diskussion hatte nicht nur in der Schweiz, sondern selbst im Auslande Aufsehen erregt, so daß selbst Friedrich der Große nach Bern geschrieben haben soll: „qu'à ce jour *les Messieurs de Berne se sont déifiés.*“

2) Ebenfalls der neuern Zeit gehören zwei Referate, beide biographischer Natur und beide sehr schätzbare Leistungen, an. Es waren dieß anziehende Charakterschilderungen zweier verdienstvoller Berner. — Die eine von Herrn Helfer Carl Wyß verfaßt gab uns in getreuen und humoristischen Zügen das Leben von Johann Rudolf Wyß als Dichter und Schriftsteller, zur Unterscheidung von Wyß dem Jüngern, seinem Neffen und Verfasser des schweizerischen Robinson, der Aeltere genannt, — einem geistlichen Hirten, der als gemeinnütziger Bürger, als ächter Patriot und Freund des Bernervolkes, als gefeierter Künstler und als vorzüglicher Dichter eine Zierde seiner Heimath war. Es enthält diese von Herrn Carl Wyß entworfene Charakteristik wahre Perlen, welche theils in dem sogenannten goldenen Zeitalter des alten Bern, theils in den Erlebnissen eines mit häuslichen und Personalsorgen kämpfenden Dieners der Kirche und Schule, theils in den Unglückstagen, da Sturmgeläute und Plünderung unser Volk geprüft, theils in der darauf folgenden Ruhezeit, wo es wieder rauschte in allen Hainen und Wyß sich ein Hüttlein baute an den blauen Seen des Oberlandes — ausgestreut liegen.

3) Das andere Bild ist dasjenige von Carl Viktor v. Bonstetten, dem im In- und Auslande so beliebten Schriftsteller. In zwei anziehend und lehrreich gehaltenen Schilderungen skizzirte unser geschätztes Mitglied, Herr Lehrer Steinlen, unter dem Titel von *Fragments d'une notice sur la vie et les écrits de Charles-Victor de Bonstetten* sein Leben. Herr Steinlen zeigte uns aus von Bonstettens Knaben-, Jünglings- und Mannsjahren, wie derselbe sich stufenweise zum jugendlichen Schriftsteller, zum angehenden Staatsmanne, zum nützlichen Staatsökonomem und endlich zum lehr- und kenntnißreichen

Schriftsteller entwickelt; wie seine gesellschaftliche Stellung und seine litterarische Thätigkeit ihn mit berühmten Zeitgenossen in Verbindung gebracht und er dadurch selbst eine Berühmtheit, wie wenig Berner der Neuzeit, erlangte. Die von Bonstetten'sche Familie, sowie das gebildete Publikum des In- und Auslandes werden dem Biographen Bonstettens zu Dank verpflichtet sein, durch ersteren die bereits über Bonstetten zahlreich veröffentlichten Notizen zu einem gelungenen Ganzen verschmolzen in einer Lebensbeschreibung zu empfangen, welche noch gefehlt hat in der Gallerie berühmter Berner und nun in Herrn Steinlen einen so kundigen Biographen findet.

Endlich, meine Herren, muß ich noch im Anschlusse dieses Rückblickes auf die in unserm Vereine angehörten Mittheilungen einer Sitzung erwähnen, worin von Seite unseres Comitès der Versuch gemacht worden ist, durch Vorlegung geschichtlicher Thesen zu neuer Arbeit anzuregen. Gerade jetzt, wo ein zahlreicherer Besuch als der gewöhnliche stattfindet, scheint mir die Erwähnung dieses Geschichtsstoffes zweckdienlich zu sein. — Folgende Themate wurden als passende Aufgaben zur Verarbeitung vorgeschlagen: Beleuchtung des bernischen Chronisten Justinger; Abhandlung über die Tell- und Udelbriefe Berns; Bearbeitung der alten Topographie der Stadt Bern; Geschichte des Schanzenbaues der Stadt Bern; Bern als Protektor der im Auslande verfolgten Protestanten; über das Institut der Sechszehner; Kulturgeschichte Berns; Geschichte des Armen- und Bagaantenwesens der ältern Zeit; eine Rechtsgeschichte Berns; Geschichte der Zünfte und Gewerbe Berns; Geschichte des bernischen Criminalrechts; Charakterbild des im 30jährigen Kriege sich auszeichnenden J. H. von Erlach von Castelen; Wünschbarkeit eines neu zu errichtenden speziellen Catheders an unserer Hochschule für vaterländische Geschichte; Charakterbild des berühmten Cardinals Matthias Schinner von Sitten, und endlich Fortsetzung von May's Geschichte des ausländischen schweizerischen

Kriegsdienstes und von Hallers Bibliothek der Schweizergeschichte.

Verehrteste Herren! Nach diesem Rückblick auf die Vorträge und Mittheilungen unseres Vereins, gebührt es sich auch dessen anderweitiger Thätigkeit zu erwähnen.

Das Jahresfest der Allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz fiel auf den 18. und 19. August vorigen Jahres und wurde von einer schönen Zahl Mitglieder unseres Vereins besucht. Auch hat ein Mitglied unseres Vereins, Herr Dr. Stanz, durch seinen gehaltvollen Vortrag über das Zeichenwesen der alten Völker, als Vorläufer des Wappenwesens des Mittelalters, uns vor der Allgemeinen schweizerischen geschichtsforschenden Gesellschaft rühmlichst vertreten. Möchte auch dieses Jahr unsere Betheiligung eine erfreuliche sein!

Näher liegt uns jedoch noch die Theilnahme unseres eigenen Verbandes, unseres Kantonalvereins. In demselben fanden seit der letzten Jahresversammlung in der Zahl seiner Mitglieder folgende Veränderungen Statt: durch Hinscheid verloren wir Pfarrer Fetscherin von Abligen und alt-Regierungsrath Wyß; freiwillig sind ausgetreten die Herren Pfarrer Schädelin und Wyttenbach, alt-Defan Flügel und Arzt Uhlmann von Münchenbuchsee. Dagegen traten dem Vereine eilf neue Mitglieder bei, nämlich: 1) Herr Hauptmann Rudolf Steiger; 2) Herr Emil Rothenbach, Berichterstatter im Armenwesen; 3) Herr Hamburger, Realschullehrer; 4) Herr von Efferinger von Wildeggen; 5) Herr Gustav von Bonstetten; 6) Herr Samuel Liechti, Literat; 7) Herr Prof. Ribbeck; 8) Herr Alt-Devan Stierlin; 9) Herr Kohler, V. D. M.; 10) Herr Moriz von Wattenwyl, und auf heute 11) Herr J. J. Durheim, gewes. Zoll- und Ohmgeldverwalter. Durch diesen Zuwachs zählt unser heutige Verband 94 Mitglieder; freuen wir uns über denselben um so mehr, da zwei der neu eingetretenen Mitglieder zwar durch hohes Alter zu persönlichem Besuche unserer Zusammenkünfte behindert, doch als bewährte bernische

Geschichtsforscher uns mit ihrem Namen ehren, während wieder Andere durch schriftstellerische Arbeiten oder auch entschiedene Geschichtseignung uns ebenfalls dazu anregen werden.

Meine Herren! Es ist gewiß ein Hauptzweck unseres Verbandes, seinen Mitgliedern Gelegenheit zu geben, ihre Arbeiten dem Publikum bekannt zu machen, daher vorerst unser Vereinsarchiv. In dem verflossenen Vereinsjahre sind zwei Hefte desselben im Druck erschienen, namentlich seines dritten Bandes drittes und viertes Heft. Das erste Heft des vierten Bandes konnte noch nicht in Ihren Besitz gelangen, weil dessen erwarteter Hauptinhalt, Fortsetzung und Schluß der Quellen zur Geschichte der Kirchenreform in Bern, von Herrn Staatschreiber v. Stürler, der dieser wertvollen Arbeit, die er früher uns schenkte, erst später den Schluß nachliefern wird, ausblieb, und so Verzögerung eintrat. An dessen Platz erscheint nun im künftigen bereits in Druck gegebenen Hefte Herrn Prof. Gottl. Studers so gediegene vorerwähnte Arbeit. Rücksichtlich des Debites unseres Vereinsarchivs so wurde vor einem Jahre mit der Buchhandlung Zent und Gatzmann ein Vertrag abgeschlossen, nach welchem sie sich verpflichtet für des Archives Absatz in und außer der Schweiz gleich wie für ihren Verlag Sorge zu tragen. Am 10. November dann wurde an unsere hohe Landesregierung ein Gesuch gestellt, das in unserer Vereinschrift an den Tag gelegte Wirken im Interesse der Wissenschaft zu unterstützen, in Betracht, daß die Druckkosten unserer jährlichen Vereinspublikationen für das einzelne Heft durchschnittlich auf Fr. 350 sich belaufen und unser Verein in seinen bisherigen Hilfsmitteln zu beschränkt sei. Die hohe Regierung entsprach am 30. November unserer Eingabe und bewilligte in Form einer einmaligen Unterstützung Fr. 200. Hochgeehrte Herren! bezeugen wir hiermit der Regierung öffentlich unsern Dank dafür, sprechen wir aber auch zugleich die Hoffnung aus, sie werde es nicht dabei bewenden lassen, sondern eingedenk, daß durch wachsende Ge-

schichtskennntniß die Liebe zum Vaterlande geweckt und gefördert werden muß, ihre fernere Theilnahme demselben schenken werde.

Einen leichtern Erfolg hatte das gleichfalls von unserm Verein herausgegebene Neujahrsblatt. Seit drei Jahren sind es Mitglieder unseres Vereins gewesen, welche es geschrieben haben. Das Charakterbild des Decans Hummel, die Geschichte des Dominicanerklosters zu Bern und diejenige des sogenannten äußern Standes zu Bern wurden durch die Herren Wilhelm Fetscherin, V. D. M., Pfarrer Howald und Dr. Hibber redigiert. Die hübsche artistische Beilage zum letztern Blatte bildete ein Fragment des sogenannten „Umzuges“ in Farbendruck. Seit bald einem halben Jahrhundert wurde dem Neujahrsblatte eine freundliche Aufnahme zu Theil und es wäre für Bern unverzeihlich, wenn dessen Fortbestand gefährdet sein sollte, während in Zürich jährlich mehr als ein halbes Duzend verschiedener solcher Blätter das gebildete Publikum erfreuen. Deswegen hat unser Verein sich dieses Blattes angenommen, deswegen hat die Künstlergesellschaft so patriotisch ihm jährlich Fr. 80 votirt, deswegen haben wir, meine Herren, um mehr Zusammenhang in den Stoff dieses Blattes zu bringen, einen beständigen Redaktor ernannt; die Lösung dieser Aufgabe hat nun Herr Dr. Hibber übernommen und wird Ihnen den Inhalt des Neujahrsblattes pro 1859 mitzutheilen die Ehre haben und zugleich Ihnen auch den Plan vorlegen, nach welchem er die künftigen Blätter zu bearbeiten gedenkt. Was die Künstlergesellschaft betreffend die artistische Beilage beschlossen, wird Ihnen ebenfalls mitgetheilt werden.

Obgleich die Herausgabe des Berner-Taschenbuches keine Vereinschrift ist, so wäre es doch unrecht, dieses seit sieben Jahren von unserem geschichtsliebenden Publikum so günstig aufgenommenen Buches nicht rühmlichst zu gedenken; ist es doch die Schöpfung unseres frühern Präsidenten und sind ja die mehreren Mitarbeiter Mitglieder unseres Vereins. Unterstützen wir dasselbe nach besten Kräften, aus Freundschaft

für den Verfasser, aus Neigung für geschichtliche Arbeit und aus Liebe zu unserm engern Vaterlande.

Was den Austausch der vorerwähnten Vereinschriften mit denjenigen schweizerischen und ausländischen Gesellschaften anbetrifft, so bitte ich Herrn Lauterburg, der dieses Pensum bisher beibehalten, das Einschlagende uns mitzutheilen, so wie Herr Obergerichtsschreiber Lütthard dasjenige, was unsere von ihm besorgte Vereinskasse betrifft.

Ich schliesse diesen zweiten Theil meines Berichtes mit Erwähnung unserer noch jungen, aber doch in Zunahme begriffenen Vereinsbibliothek. Auch über diese ist Herr Lauterburg, der eigentliche Pfleger derselben, weit mehr als ich es kann im Falle, Ihnen Mittheilungen zu machen. Indes freut es mich doch, Ihnen anzuzeigen, daß unsere Büchersammlung in dem sie nun fassenden Lokale an der Kesslergasse geordnet, registriert und katalogisirt, nun Ihrer Benützung zu Gebote steht, und daß das Verzeichniß derselben sowie die Statuten ihrer Benützung dem nächsten Archivhefte beigegeben werden können. Auch die Bibliothek der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz wird nun in unser Vereinslokal übersiedeln und Depositorien erhalten, welche ihr engerer Ausschuß, der sich vor Kurzem zu Olten versammelt, beschlossen hat. Wünschbar wäre es indes dennoch, wenn später diese Bibliotheken ein geräumigeres, zugänglicheres und angenehmeres Lokal erhalten würden; unsere so beschränkten finanziellen Kräfte haben dieß bis jetzt nicht erlaubt. Ich hoffe aber, es wird ein Bedürfniß werden, dem die Zukunft abhelfen wird. Mit dem Kleinern beginne man, wenn man Größeres erstrebt. Dieß ist eine alte Wahrheit, für die moralische wie für die sachliche Welt.

Und nun nach beendigtem Geschäftsberichte bleibt mir nur noch eine kurze Spanne von Zeit, wenn ich Ihre Geduld nicht mißbrauchen will.

Das Studium der vaterländischen Geschichte ist die Mission, die wir als Genossen unseres Vereins in

uns tragen. Wohl weiß ich, daß der historische Sinn in uns nicht erst einer Aufweckung bedarf, wir tragen ihn alle in uns, bedürfen jedoch zeitweise seiner Anregung und durch wissenschaftliche Thätigkeit neuer Belebung. Wenn ich Ihnen daher dieses Studium als das belehrendste und erhebendste Bildungsmittel anzupreisen versuche, so liegt in dieser Aufgabe jene unserer Mission und zugleich die Bitte, für ihre freilich sehr unvollkommene Lösung, mir noch einige Augenblicke Ihre Aufmerksamkeit schenken zu wollen. Bildung ist unser Aller Bestimmung und die Geschichte nebst der Religion ihr vornehmstes Element. Zur Bildung verhält sich die Geschichte wie die Praxis zur Theorie. Was im Unterricht und in der Erziehung als schön, als nützlich, als heilbringend oder aber als verwerflich und verderbenbringend dargestellt wird, das offenbaret sich nicht anders in der Geschichte. Keine Wissenschaft wird in uns das Gefühl für Recht und Unrecht kräftiger entwickeln und begeisternder beleben als sie. Wie oft erzählt uns dieselbe von Nationen, die unter dem Drucke der Gewaltthätigkeit leiden, wie sehr nehmen wir dann Theil an dem Schicksale dieser Unterdrückten, mit wie viel Mitgefühl begleiten wir sie in ihrem Kampfe, wie sehr wünschen wir ihren Anstrengungen glücklichen Erfolg und freuen uns, wenn es ihnen damit gelingt. Ebenso nehmen wir mit Beifall Alles auf, was das Wohl der Menschheit befördert, ihre Gesinnungen veredelt und ihrem Streben einen höhern Aufschwung leiht. Mit Unwillen dagegen betrachten wir, was die Würde der Menschheit verlezt, sie entfittlicht und zu Rohheit führt. Und gilt dieß von der Allgemeinen oder Weltgeschichte, wie viel mehr wird es nicht bei der vaterländischen gelten, welche uns viel kräftiger erfaßt und unser Mitgefühl viel lebhafter in Anspruch nimmt.

Ich frage Sie, giebt es ein Volk so winzig an Flächenraum wie das Schweizervolk, das, Griechenland vielleicht ausgenommen, eine solche Menge Bewunderung erregender Thaten aufzuweisen hat. Wer fühlt sich nicht von Bewun-

derung hingerissen, wenn ein Winkelried ruft: Ich will Euch eine Gasse machen in die feindliche Schaar — dann die tödtlichen Speere zusammenfaßt und mit der Wucht seines Körpers niederdrückt, — wenn ein Bubenberg zu Murten, von der zahllosen Uebermacht Burgunds gedrängt, unter dem zerstörenden Krachen des Geschüßes und unter, 10 Tage lang, bei offenem Thore ausgehaltenen wüthenden Sturmangriffen, ruhig nach Bern schreibt: Uebereilt Euch nicht, wartet bis die Eidgenossen beisammen sind, wir wollen bis dahin dem Feinde fest entgegenstehen, — wenn ein Wendischatz, von Feinden umringt und ohne Möglichkeit ihre Schaar zu durchbrechen, die eigene Rettung vergißt und nur der Ehre des Vaterlandes eingedenk, sein Banner mit Miesenkraft über die Häupter der Feinde den Seinigen zuwirft, — müssen nicht solche Thaten und hundert ähnliche Tüge, die unsere Geschichte bietet, uns das Studium derselben theuer und das Vaterland lieben lernen? Andererseits wer von uns beklagt es nicht, wenn er in der Schweizergeschichte Männer, die durch große Eigenschaften sich ausgezeichnet, einen Stüßi, einen Ital Reding, einen Waldmann aus persönlicher Feindschaft die Keime des Hasses unter Brüdern nähren und den Schweizer wider den Schweizer zu blutigem Kampfe reizen sieht? Wer bedauert es nicht, wenn zu Bern ein Schultheiß Ristler alte und verdiente Geschlechter beneidet und eine Zwietracht ins Leben ruft, die durch Jener Verbannung verderblich ward? — Wer segnet dagegen nicht die edlen Bemühungen eines Aebli von Glarus, eines Schultheißen Wengi, wenn er sie sich selbst vergessend die durch Glaubenshader gegen einander ergriminten Brüder besänftigen und von Blutvergießen abhalten sieht? — Wahrlich auch solche Wahrnehmungen müssen in uns das Gefühl für Recht und Wahrheit stärken und uns gegen unedle Beweggründe wachsam machen.

Allein nicht nur unserer Väter edle oder unedle Thaten, auch deren staatliche Einrichtungen werden uns ein belehrendes Bildungsmittel. Wir lernen in unserer Schweizer-

geschichte, wie nur diejenigen Regierungen oder Verfassungen sich eines dauernden Bestandes erfreuten, welche sich mit weiser Vorsicht und Gerechtigkeit die Wohlfahrt aller Kantonsbewohner zum Ziel gesetzt hatten. Wie manches Regiment in den Städten, wie manche politische Partei ist darin untergegangen, wenn sie jenes Ziel nicht einzig im Auge hatten! Wie oft schwang in den Ländern diese oder jene Partei sich ans Ruder, um ihrem Haß und ihrer Rachsucht gegen die vorigen Herrscher freien Lauf zu lassen — und wie bald sehen wir nicht dieselbe unter das Strafgesetz der nachfolgenden Parteien hinabgesunken! Ebenso zeigt uns aber auch die Schweizergeschichte wie auch die besten staatlichen Einrichtungen von Zeit zu Zeit der Ausbesserung bedürfen. Das Kleid, in dem der Knabe sich froh herumgetummelt, paßt nicht mehr für den Mann, und das Haus, in welchem der Vater und Großvater sich glücklich fühlten, entspricht den Bedürfnissen des Sohnes und Enkels selten mehr. Regierungen und Verfassungen bedürfen der Umänderung, der Ausbesserung. Aber nur muß dabei das durch Erfahrung Bewährte und Entwicklungsfähige nicht mit dem Unhaltbaren beseitigt werden. Freilich gefällt und glänzt was neu geschaffen. Ein frisch gemalter und neu tapezirter Saal wird mit Vergnügen angeschaut — nach 20—30—40 Jahren aber wird seine Farbe ihren Glanz verlieren und die Tapete wird unansehnlich, langweilig und altmodisch werden. Soll nun dieser Saal, wenn er seinen sonstigen Zwecken entsprach, deshalb etwa zerstört werden, weil seine innere Ausschmückung einer Ausbesserung bedurfte?

Allein nicht nur unsere weltlichen, auch unsere geistlichen Institutionen werden uns durch ihr Schicksal ein Bildungsmittel.

Wie hart hat nicht die Neuzeit die Klöster angefochten, wie oft hat man sie nicht für Stätten des Müßigganges und des sittlichen Verderbens erklärt! Wohl ist es wahr, das Bedürfniß unserer Tage würde sie, wenn sie nicht da wären, kaum unter uns ins Leben rufen; aber wie sehr

von den unsrigen waren nicht die Zeiten verschieden, welche jene geweihten Orte gestiftet und sie später so zahlreich über unsere Gauen ausgestreut haben. In diesen Zeiten aber sind es gerade die Klöster gewesen, welche zuerst den Schweizerboden urbar machten, zuerst der Rohheit einen Damm entgegensetzten und zuerst die Wissenschaften pflegten. Wie Mancher hat hier in stiller Zurückgezogenheit Freude an ihrer Pflege gefunden und dadurch die Kenntniß der alten Sprachen, der Geschichte, der Arzneikunde, der Mathematik gefördert und so manches treffliche Buch, das sonst nicht geschrieben oder längst verloren gegangen, der Wissenschaft erhalten! Wie mancher Landmann mochte sich einst gefreut haben, wenn er im Kriegsgetümmel seine Habseligkeiten hinter die sichern Mauern eines Klosters flüchten konnte. Denn so wirksam ist in jener Zeit die Achtung vor geheiligten Orten gewesen, daß selbst wilde, sonst nichts verschonende Kriegshorden an ihnen, ohne sie zu beschädigen, vorüberzogen. — Und waren es nicht wieder die Klöster, wo der Arme Unterstützung und der Sieche liebevolle Aufnahme fand? Gewiß, auch die Geschichte unserer Klöster sollte uns Billigkeit in deren Beurtheilung lehren.

Endlich giebt es keine Wissenschaft, die uns so deutlich wie die Geschichte, auch die vaterländische, den Unbestand alles Irdischen erkennen lehrt. Sind wir ja doch selbst nur über die Erde wandelnde Pilger und ist nicht Alles, was wir haben und was wir sind, dem Wechsel unterworfen. Wie mancher Bau, der Jahrhunderten trocken sollte, ist zusammengestürzt, wie manche noch so zweckmäßig erachtete, oder noch so scharfsinnig combinirte Anordnung existirt nicht mehr, wie mancher Held, wie mancher Wohlthäter früherer Geschlechter ist zu Staub geworden! Ja wohl möchte bei solchem Hinblick auf die Vergangenheit uns Wehmuth ergreifen. Aber — getroßt! — Gottes allwaltende Kraft hört nicht auf, wirkt immer fort und wie sie einst unsere Väter hochbegabt, im Kampfe gestärkt, oder um ihrer Fehler und Frevel willen sie gezüchtigt hatte, — so wird sie uns auch

setzt noch das herrliche Erbtheil, unser Vaterland, erhalten, wenn wir aus seiner Geschichte Weisheit lernen, und setze ich hinzu — Gottesfurcht — denn — blicket hin auf die Schlachtfelder von Laupen und Murten und sehet da die alten Eidgenossen, wie sie vor heißem Kampfe, ihre Kniee gebeugt, Gott gesucht und gefunden haben, — wie sie gebetet haben, bis die Sonne in ihrer ganzen Pracht durch die Wolken brach und ihnen glorreichen Sieg verlieh.

Ja wohl ist daher die vaterländische Geschichte für Alle ein belehrendes und erhebendes Bildungsmittel, wenn sie in uns das Rechtsgefühl stärkt und Mäßigung und Billigkeit üben und durch die Bewunderung der Heldenthaten unseres Vaterlandes dasselbe hochachten und lieben lernt.

Wohlan denn, meine Herren, so wollen auch wir nicht ruhen — die Ruhe verträgt sich mit dem Wort „Vorwärts“ nicht — so wollen denn auch wir nicht ruhen, sondern vorwärts streben und arbeiten in Erforschung und Verbreitung der Geschichte unseres Vaterlandes — wir wollen sie treu und gewissenhaft der Jugend lehren und sie den Freunden unseres Volkes und diesem Volke selbst als eines der wirksamsten, belehrendsten und erhebendsten Bildungsmittel empfehlen.

